

Werk

Titel: Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 und 1853

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN234252782

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN234252782> | LOG_0012

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=234252782>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

XXXI.

Durch die Sklavenstaaten Tennessee, Georgien und
Alabama nach dem Golf von Mexiko
und New-Orleans.

28. November, 32° F. In einer Dorffchenke unterwegs, wo der Gilwagen anhielt, um die Postpferde zu wechseln, trat ein Mann mit einem Negerkind in die Stube, das er eben, wie er kaufzufrieden erzählte, in einem benachbarten Orte für 400 Dollars erhandelt hatte. Das arme Mädchen war erst acht Jahre, und schon in die Hand des dritten Besitzers gekommen. Wer die Sorgfalt sah, mit welcher der Sklavenbesitzer seine Leibeigene umgab, die Liebkosungen und Bonbonbüchsen, mit welchen er sie überhäufte, und die Eleganz, mit der das Kind gekleidet war, hätte das Mädchen wohl eher für eine zärtlich geliebte Tochter, als für eine Sklavin angesehen. Aber je süßer ihre Gegenwart, desto

bitterer ihre Zukunft. Das Kind wird nicht gepflegt aus Sympathie, sondern aus Eigennutz, es wird nicht gut gekleidet aus Wohlwollen, sondern aus Speculation, und die Zärtlichkeit, mit welcher zuweilen der Sklavenzüchter das hoffnungsvolle Neugeborene ansieht, ist nur der gemeine Ausdruck seiner egoistischen Freude über einen vortheilhaften Handel, oder die Aussicht, ein paar hundert Dollars bei diesem Seelenverkauf zu verdienen.

Die Fahrt ging größtentheils über flaches Land. Einzelne Farmen und Maisfelder kamen zum Vorschein, aber auf der ganzen 95 Meilen langen Strecke erreichten wir nur zwei ansehnliche Städtchen, Bowling Green und Franklin (Simpson County), in dessen Nähe sich gleichfalls eine ansehnliche Kalksteingrotte befinden soll.

Ungefähr zehn Meilen vor Nashville änderte sich das Klima merklich. Das Gras war noch üppig und frisch, die Bäume waren noch nicht durch den Eifeschau des Winters alles Blätterschmuckes entschüttelt, der Himmel hatte schon einen lieblichen, südlichen Teint. Zu beiden Seiten zogen sich jetzt Anlagen und Landstriege hin, der Boden wurde cultivirter, man fühlte, daß man sich einer großen wohlhabenden Commune näherte.

Noch keine Stadt Amerika's, die wir bisher gesehen, trug so viel Spuren ihres Alters an sich, wie

Nashville; nirgends bemerkten wir so viele ruinenartige, zeitverwitterte Bauten. Die Hauptstadt Tennessee's liegt am südlichen Ufer des Cumberlandflusses, der sich bei Smithland in den Ohio ergießt, und eine directe Verbindung mit den Handelsplätzen des Westens unterhält.

Nashville ist auf einem Felsen erbaut, und erhebt sich terrassenförmig von 50 bis 175 Schuh über das Strombett des Cumberlandflusses. Die Bevölkerung von 25,000 Seelen findet ihren Haupterwerb im Handel und Ackerbau. Ein prachtvolles Capitol, in welchem in Zukunft der gesetzgebende Körper des Staates seine Berathungen halten soll, ist eben in der Vollendung begriffen, und wird, auf einem der höchsten Punkte der Stadt erbaut, als herrlichstes Monument der Freiheit in weiteste Ferne ragen.

Man ist zuweilen mit dem Erbau solcher kostspieligen Staatsgebäude darum so zuvorkommend, weil man durch solche großartige Einrichtungen den Sitz der Regierung auf Einem Punkte festzuhalten hofft, und die Bewohner dadurch der Sorge zu entgehen glauben, die Hauptstadt des Staates mit allen ihren Vortheilen in drei oder vier Jahren auf einen andern Punkt übertragen sehen zu müssen.

Die Universität von Nashville ist in raschem Aufblühen begriffen. Das medicinische Departement

zählt gegenwärtig 146 Studenten, welche für jedes einzelne Collegium 15 Dollars per Semester bezahlen. Bei den geringen Mitteln, welche der Universität gegenwärtig noch zu Gebote stehen, müssen manche Professoren zwei bis drei Lehrgegenstände vortragen. So z. B. ist der dermalige Decan, Dr. Lindsley, zugleich Professor der Chemie, der Mineralogie und presbyterianischer Prediger.

Ein seltsamer Genuß wurde uns durch den Besuch des mineralogischen und geologischen Cabinets des verstorbenen Professor G. Troost, eines geborenen Holländers, geboten, welcher sein ganzes Erworbenes der Anlage dieser schönen Sammlung widmete. Ohne alles Privatvermögen, blos mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 1500 Dollars, gelang es diesem begeisterten Gelehrten, nach einem halben Jahrhundert unermüdeter Thätigkeit und Anstrengung eine prachtvolle Collection interessanter Mineralien von allen Theilen des Globus zusammenzustellen, welche von Fachmännern auf circa 30,000 Dollars geschätzt wurde. Ein großer Theil der europäischen Mineralien wurde von Heuland in London und Granz in Bonn angekauft. Jede einzelne Stufe ist ein Cabinetstück, geeignet, darüber einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten.

Durch den Tod des würdigen Professors (1850) ist der Ankauf dieser unstreitig großartigsten Privat-

sammlung in den Vereinigten Staaten für die Stadt Nashville zur Ehrensache geworden, und es würde ein trauriges Zeugniß von dem Sinne der Hauptstadt Tennessee's für Wissenschaft ablegen, wenn eine so werthvolle Collection, von einem ihrer verdienstvollsten Bürger mit so viel Liebe, Fleiß, Fachkenntniß und Aufopferung gesammelt, in einer öffentlichen Auction versplittert oder gar völlig aus dem Lande wandern würde.

30. November, 61^o F. Von Nashville reicht bereits die Eisenbahnlinie bis nach Winchester (96 Meilen), und sobald das große Schienennetz in den Mittelstaaten vollendet ist, wird die Hauptstadt Tennessee's mit den Handelsplätzen des Nordens in ununterbrochener Eisenbahnverbindung stehen.

Der Schienenweg, so weit derselbe fertig, ist viel besser, als wir nach den uns gemachten Mittheilungen erwarteten. Ein wohlgeheizter eiserner Ofen in der Mitte eines jeden Waggons läßt selbst im Winter das Reisen behaglich erscheinen, und für Trinkwasser wie für andere Bedürfnisse ist in der befriedigendsten Weise gesorgt. Wir legten 19 bis 21 Meilen in der Stunde zurück. Das Brennmaterial ist Fichtenholz, von dem die Klasten in geschnittenem Zustande auf 1¹/₄ Dollar zu stehen kommt.

Die Bahn führte mitten durch Eichen- und Fich-

tenwälder, so daß zuweilen die breiten, urwüchigen Aeste der Bäume wie Hagelschlag auf das kupferne Dach des Waggons klopften. Alle Ansiedelungen, an denen die Locomotive vorbeibrauste, trugen die Spuren jüngster Entstehung. Bisweilen kamen bereits Baumwollensplanzen zum Vorschein. Gleich Schneeflocken hingen die blendend weißen Früchte an der dünnen, $3\frac{1}{2}$ Fuß hohen Staude. — Wieviel Stirnenschweiß muß fließen, wieviel Händefleiß sich abmühen, bis diese frische Naturgabe durch die Phantasie eines pariser Schneiders in ein gliederbeengendes Modekleid verwandelt wird!

Baumwolle, welche zu den Hauptproducten der südlichen Staaten gehört, wurde bereits 130 Jahre vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege gebaut, und die Pflanzen meist von St. Domingo eingeführt. *)

Die drei cultivirtesten Gattungen sind *Gossypium herbaceum*, *hirsutum* und *arboreum*. Gegenwärtig sind 4,500,000 Acres Landes mit Baumwolle bepflanzt.

Die Saat geschieht nach dem muthmaßlich letzten Froste, Mitte April, und die Ernte beginnt, nachdem der erste Frost die Knospe geöffnet, gemeiniglich An-

*) De Bow, *Industrial Resources of the Southern and Western States*. 1852. Vol. I. p. 118. 176.

fangs November. Die Pflanze muß also sehr geschäftig sein, um in so kurzer Zeit zu blühen und Früchte zu tragen. Sie bleibt daher auch klein und unansehnlich; sie hat nicht Zeit genug zu hochstrebendem Wachsthum, wie ein Schüler, der, vom Studiren zu sehr angestrengt, mehr in die Breite sich dehnt als in die Höhe. In Louisiana, wo zwischen Saat und Ernte ein längerer Zwischenraum besteht, ist die Pflanze weit größer, entwickelter, aber die Frucht ist nicht besser.

Man rechnet pr. Acre 250 bis 300 Pfund jährlichen Ertrag. Das Capital und Besizthum, welche in den sämtlichen Staaten des Südens für die Production von Baumwolle verwandt werden, erreichen die Summe von 800 Millionen Dollars. Die Baumwollen-Ernte des Jahres 1852 wird auf $3\frac{1}{4}$ Millionen Ballen à 400 Pfund veranschlagt.*) Der dermalige Marktpreis ist durchschnittlich 9 Cents

*) Auf der ganzen Erde werden jährlich circa 1600 Millionen Pfund Baumwolle erzeugt. Die Vereinigten Staaten erzeugen hiervon über zwei Drittheile; Indien 185,000,000, das übrige Asien 110,000,000 Pfd.; Mexiko und Südamerika incl. Brasilien 65,000,000 Pfund u. s. w. Es ist interessant zu sehen, wie mit der Cultur eines Staates auch der Bedarf an Baumwolle zunimmt. England und Nordamerika consumiren jährlich ungefähr 13 Pfd. Baumwolle pr. Kopf, die Türken nur 3 Pfd. pr. Turban.

pr. Pfund.— Von dieser Ernte dürften ungefähr 700,000 Ballen in inländischen Fabriken verarbeitet werden, der Rest bildet einen Haupthandelsartikel mit Europa. Die Hälfte der ganzen Baumwollenernte verschifft New-Orleans. Die Hauptstapelplätze sind Liverpool, Havre, Antwerpen, Triest, Hamburg, Bremen. Im letzten Jahre wurden nach Liverpool 1,600,000 Ballen und nach Triest 50,000 Ballen verschifft. Die Baumwollensplanzen haben indes in der Louisiana abgenommen, seitdem sich die Zuckerproduction lucrativer erweist. Man rechnet, daß dormalen im Staate Louisiana jährlich nicht mehr als 400,000 Ballen Baumwolle (160 Millionen Cents) erzeugt werden.

Im Staate Alabama, welcher einen Flächenraum von 32,462,080 Acker Landes umfaßt, werden jährlich im Durchschnitte über 500,000 Ballen Baumwolle à 500 Pfund erzeugt. Im Jahre 1852 erreichte die Baumwollenernte in Süd-Alabama einen Werth von 24 Millionen Dollars.— Am Black-warrior-river finden sich bedeutende Kohlenlager, deren Becken zwischen den Shelby- und Bit-Cantons sich bis auf 40 Meilen ausdehnt. Benton Canton ist reich an Eisen und Blei, doch sind alle diese Mineralshätze noch sehr wenig ausgebeutet.

In Winchester verließen wir die Eisenbahnwagons, und wurden in einer schlechten Kutsche mit

noch schlechteren Pferden auf der schlechtesten Straße bis zum Einmündungspunkte der Eisenbahn im Staate Georgia weiter befördert.

Die Gegend beginnt jetzt gebirgig zu werden; man merkt, daß man sich den Appalachen nähert. Trotz der starken Beladung des Wagens wurde derselbe doch fortwährend wie ein wogen-geschaufeltes Segelschiff bald nach dieser bald nach jener Seite hin geschleudert, und die andauernde Gefahr, sich Arme und Beine zu brechen, machte die ganze Eilwagenreise zu einer Bußfahrt.

Abends wurde in einer Holzhütte im Walde zum Nachtmahl angehalten. In demselben Zimmer, wo für die Reisenden ein ärmlisches Mahl bereitet stand, lag die Frau des Wirthes fieberkrank im Bette, und vor dem Kamin saßen mit verhüllten Gesichtern zwei verwilderte Burschen, von denen ein jeder eine eiserne Kette um den Hals trug, deren Ende am Holzplafond des Zimmers befestigt war. In solch unheimlicher Gesellschaft würde selbst ein besseres Abendbrod nicht gemundet haben. Als der Wirth die Beche einsammelte, gab er uns gratis die Geschichte der beiden Arrestanten zum Besten, welche Diebe waren, die in der verflossenen Nacht in den Kramladen seiner einsamen Ansiedelung einbrachen, und am nächsten Morgen vom Wirth in höchstgegener Person dem benachbarten Gericht überliefert

werden sollten. Damit dieselben nicht früher entkämen, traf er diese grausame Vorsicht.

So oft die Straße gar zu holperig oder die Berge gar zu steil wurden, legten wir den Weg zu Fuße zurück. Das Ende der Fahrt ging etwas besser. Der Kutscher, der beim letzten Pferdewechsel auf den Boß stieg, hatte in dem Weiler, von dem er ausfuhr, eine Liebenschaft, und trieb die Pferde, so gut es ging, um nur wieder nach Hause zu kommen. So half uns die Liebe vorwärts, und ihr verdanken wir es, daß wir noch zum rechten Momente in Chatta nooga (Georgia) ankamen, um mit dem Frühzuge die Reise auf der Eisenbahn bis nach Atlanta (134 Meilen) fortsetzen zu können.

Nach einer unangenehmen Nachtfahrt in einer kalten, harten Postkutsche kamen uns die wohlthätigen Eisenbahnwaggons doppelt erwünscht. In einigen derselben glühte sogar der Ofen so stark, und die Temperatur war so heiß, daß es uns an gewisse Bureaux in Europa erinnerte, wo das Brennholz auf Staatskosten geliefert, und von officiellen Heizern eingefeuert wird.

Im Waggon saßen mehrere Exemplare von Congressmitgliedern aus dem Süden, die so eben nach Washington eilten, wo in wenigen Tagen die Sitzungen im Capitol eröffnet werden sollten. Sie waren alle äußerst demokratisch disponirt, und neigten ihre

Häupter wie der Krautsalat der aufgehenden Sonne zu. Ueber die Verhältnisse in Europa waren sie höchst oberflächlich unterrichtet. So meinte z. B. eines der Congressmitglieder, die unteren Classen in Europa ständen auf einer noch niedrigeren Stufe als die Negerflaven Amerika's, und könnten weder lesen noch schreiben. Nun ist die geistige und sociale Lage der Volksclassen in Europa allerdings eine höchst betäubende, aber bis zu einer Berthierung, wie sie das unwissende Congressmitglied vermuthete, hat man es, Gott sei Dank, trotz aller Bemühungen noch nicht gebracht! Die Amerikaner sind gewöhnlich über ihr eigenes Land und dessen Interessen wohl informirt, aber völlig unwissend in Allem, was über den Horizont Amerika's hinausgeht.

2. December, 50° F. Die Lieblichkeit des Wetters und das frische Grün der Nadelholzvegetation ließ uns fast vergessen, daß wir uns mitten im Winter befanden. Als wir gegen unsere Mitreisenden unser Erstaunen über die eigenthümliche Färbung des Himmels und diese wohlthätige Sonnenwärme ausdrückten, erhielten wir zur Antwort, daß eben jetzt jene Jahreszeit herrsche, welche unter dem Volke als der Indianische Sommer bekannt ist. Also auch hier, wo es keine Pratriefeuere und keine Indianer giebt, begegnen wir unserm lieblichen Unbekannten aus Minesota? Ist das nicht ein neuer Beweis,

daß diese Erscheinung in etwas Anderem seinen Grund haben muß, als in den Rauchnebeln der brennenden Prairien?

Diesen Vormittag hatten wir wieder eine Strecke von 25 Meilen, wo die Eisenbahn noch unvollendet ist, mit dem Stellwagen zu fahren, wofür man uns, da keine Concurrenz besteht, und die Unternehmer die kurze Zeit bis zur Eröffnung des Schienenwegs noch möglichst ausbeuten wollen, sieben Dollars abforderte. Jedes Stückchen Gepäck mußte besonders bezahlt werden. Ein Herr führte einen Hund mit sich, und mußte dafür drei Dollars entrichten. In Westpoint trafen wir wieder die Eisenbahn. Sie führt 100 Meilen südwestlich bei Montgomery am Alabama-Flusse.

An der rauhen Bretterwand eines der Blockhäuser mitten im Fichtenwalde, welche gegenwärtig noch den Bahnhof in Westpoint vorstellen, sahen wir eine gedruckte Anzeige von zwei entlaufenen Negerklaven angeheftet, welche von so weißer Gesichtsfarbe waren, daß sie, wie der über seinen Verlust desperate Sklavenzüchter befürchtete, ganz gut für Weiße gehalten werden konnten. Ihr Alter war nicht verzeichnet, aber als ob es sich um gemästete Thiere handelte, war dem Negersteckbrief hinzugefügt, daß der eine Sklave 150, der andere 180 Pfund wiege. Als Belohnung wurden dem red-

lichen Neger-Auffänger 75 Dollars versprochen, — der redlichste Lohn wäre wohl, sie laufen zu lassen.

Wir kamen im Laufe der Fahrt an vielen Baumwollenplantagen mit prachtvollen Wohngebäuden vorbei; viele dieser hölzernen Paläste waren mit Säulen und Galerien verziert, und hatten ein gar stattliches Ansehen. Doch wie sie die Sonne besahen, war uns, als glänzte aus mancher aufgesprungenen Holzfuge die Schweißthräne der Sklaven, die sie erbaut.

Die Baumwollen-Ernte hatte gerade begonnen, und die Felder wimmelten von geschäftigen Händen. Es war für uns ein völlig neuer Anblick, diese vollen weißen Blumen auf den blattverdorrten Stauden blühen zu sehen.

Wir hörten wiederholt erzählen, wie die Baumwollenpflanzungen im Staate Alabama so schlechte Bebauung finden, daß häufig der jährliche Bedarf den Ertrag der Ernte um mehrere tausend Dollars übersteigt. Man betreibt die Cultur, wie sie der Urgroßvater betrieben, ohne irgendwie von den Verbesserungen und Erfahrungen der Neuzeit Gebrauch zu machen, und vernachlässigt mit wenig ökonomischem Scharfsinn dermaßen jede andere Cultur und Zucht, daß sogar der eigene Bedarf an Rindern und Schweinen aus anderen Staaten eingeführt werden muß.

Zu beiden Seiten der Bahnlinie sprangen neue Colonien wie frische Blumenknospen auf, und ringsum war die Axt geschäftig, die dunklen Wälder zu lichten, und die gefällten Fichten zum Aufbau von Siedlerhütten zu verwenden.

Die Raschheit, mit welcher in Amerika der Urwald sich in eine freundliche Niederlassung verwandelt, macht die Beschreibung solcher jungen Ansiedelungen höchst undankbar, denn während der Drucker die hingeworfene Skizze für die Oeffentlichkeit bereitet, hat das Bild sein Ansehen bereits total verändert, und wo der Reisende vor wenigen Monaten nur dürftige Waldhütten erblickte, erhebt sich jetzt schon ein ansehnliches Dorf, und im nächsten Jahre vielleicht schon eine Stadt. Dieses magische Wachsthum der Ansiedelungen und Bevölkerungen in gewissen natur- und handelsbegünstigten Gegenden läßt auch die Reisehandbücher und Fremdenführer höchst unzuverlässig und ungenügend erscheinen, denn die Physiognomie der jüngeren Staaten ist derart in fortwährender Veränderung begriffen, daß es, statt der verzögernden Operationen der Buchdruckerkunst, des zauberartigen Processes der Daguerreotypie bedürfte, um getreu die Schilderung einer Gegend wiederzugeben, wie sie im Moment des Besuches dem Auge sich darstellte. —

In den Abendstunden waren die Waggon's durch

die zahlreiche Aufnahme von Reisenden auf den Zwischenstationen gedrängt voll geworden, und viele Passagiere konnten nur noch im Packwagen auf den herumliegenden Koffern, Kisten und Reisefäcken Platz finden. Der Conducteur schien sich das europäische Eisenbahnsystem zum Muster genommen zu haben, wo man ebenfalls die Reisenden in nicht sehr loyaler Weise wie Pökelheringe zusammenspercht.

4. December, 56^o F. Montgomery, die Hauptstadt Alabama's und der Sitz der Regierung, ist eines der freundlichsten Städtchen, welches wir auf unserer ganzen Reise seit Nashville besuchten. Es ist auf einem hohen Bluff gebaut, hat elegante Häuser, großartige Hotels, nette, reine Straßen, und zählt bereits 5000 Einwohner. Seine günstige Lage dicht am Alabamafluß und an dessen schiffbarem Ende wird diese Stadt bald zu einem bedeutenden Handelsplaz des Staates erheben.

Der Dampfer, auf dem wir uns am Alabamafluß nach Mobile einschifften, war mit Waaren und Reisenden überfüllt, und um das Ungemach noch zu vergrößern, befand sich unter den Passagieren ein Schwerkranker, dem man, da alle Cabinen bereits besetzt waren, in einer Ecke des gemeinsamen Salons ein Lager bereitet hatte.

In einer Gegend, wo Cholera und Fieber zu den täglichen Vorkommnissen zählen, war die Auf-

merksamkeit jedes Eintretenden sogleich ängstlich auf das Krankenbett gerichtet, in dem eine gelbe, abgezehrte Gestalt mehr den Anblick des Verschwindens als der Genesung bot. Indesß verbreitete sich bald die beruhigende Nachricht, daß der Krankheitsfall kein acuter, sondern ein gichtisches Uebel sei, welches schon seit Monaten den Kranken an das Bett fesselte, der eben wieder zu einem neuen Curversuch nach dem Süden reiste. Derselbe schien den wohlhabenden Ständen anzugehören, und war stets von zahlreichen weißen und schwarzen Dienern umgeben. Aber liebevoller als die gedungenen Hände der Wärter umgab den Leidenden die zärtliche Sorge einer pflegenden Mutter, in deren abgehärmten Zügen sich die ganze Bekümmerniß verrieth, welche das beklommene Herz aus Schonung für den Kranken umsonst in sich zu verschließen hoffte.

Da die Bitterung ziemlich mild war, so zogen wir es vor, die Nacht, statt im dumpfen, vollgefüllten Salon, im Freien am Verdeck zuzubringen, auf dem uns ein für Silberstücke dienstwilliger Schiffswärter eine Matrage ausgebreitet hatte. Eine Wolldecke und ein Reisepelz, die wir mit uns führten, kamen uns bei diesem dürftigen Nachtlager sehr wohl zu Statten, und während der größte Theil der Passagiere aus Unmuth über schlechte Schlafstellen die ganze Nacht spielte und zechte, schliefen wir ganz

bebaglich in einer windgeschützten Ecke am Bordertheil des Schiffes.

Der Zustand, in dem wir am nächsten Morgen den Hauptsalon trafen, war über alle Beschreibung unheimlich. Der größte Theil des Bodens war mit Schlafenden bedeckt, in deren ruhenden Gesichtszügen sich der Unmuth über die erbärmliche Schlafstelle fixirt zu haben schien, mit dem sie wohl erst in früher Morgenstunde einschliessen. Sie lagen der Reihe nach, gleich den Soldaten in Kasernen, auf schmalen Matratzen, und umgefürzte Stühle dienten zur Unterlage für das dünne Kopfkissen. Ringsum sah man abgegriffene Kartenblätter in wüster Zerstretheit auf dem Boden liegen, während die Spieler selbst noch an den Spieltischen saßen, und ihr müder Kopf schlastrunken zwischen den gekreuzten Armen auf der harten Tischplatte ruhte. Andere Passagiere waren vom Schlaf überwältigt gleich auf ihren Lehnstühlen eingeschlummert, und saßen in starrer Ruhe wie die Mitglieder eines Wachfigurencabinetts um den eisernen Ofen, und was noch im Salon an leeren Winkeln übrig war, besetzten die schwarzen Aufwärter des Schiffes mit ihren schmutzig-verkommenen Gestalten.

Als sich endlich die Reisegesellschaft aus ihrer nächtlichen Ruhe erhob und das improvisirte Schlafgemach in den Frühstücksalon umgewandelt werden

folgte, war das tollste Hin- und Herrennen bemerkbar, um die Geräthschaften wieder in Ordnung zu stellen und den Wirrwarr des nächtlichen Lagers einigermaßen wieder auszugleichen. Zu beiden Seiten des Salons lagen jetzt die Matratzen stoßweise aufgeschichtet, Tische und Stühle waren mit Bettzeug und Kleidungsstücken der Passagiere belegt, die in flüchtiger Eile ihre Toilette in Ordnung brachten; in einer stillen Ecke bemühte sich die sanfte Bürste eines Schuhwischers den seltsamsten Exemplaren männlicher Fußbekleidungen einen neuen Glanz zu verleihen, und ein derber Neger führte den Rehrbesen mit so kräftiger Hand, daß er, den ganzen Salon entlang, eine mächtige Staubwolke vor sich hintrieb. Wir flüchteten aus diesem Getriebe auf's Berdeck, den einzigen Platz im Schiffe, wo man sich noch mit einiger Ruhe bewegen konnte.

Der Alabamafluß durchströmt eine Strecke von 497 Meilen. Seine Schifffahrt wird durch Stromschnellen unterbrochen, welche in Rome in Georgien ihren Anfang nehmen, und sich in einer Länge von circa 50 Meilen bis Wetumpka im Staate Alabama ausdehnen. Durch seine ungeheuren Windungen beläuft sich die Wasserreise auf 450 Meilen, während die Landfahrt nur 197 Meilen beträgt. Er behält durchschnittlich eine Breite von $\frac{1}{4}$ Meile, und seine fast senkrechten Ufer von 40 bis 50' Höhe sind reich

mit Sifamoren, Cottenwood, Eichen und Hickory (*Juglans squamosa et alba*) bewachsen. An den Zweigen der letztern Baumgattung sieht man vorzugsweise das graue seltsame Moos (*Tillandsia usneoides*) in langer breiter Bartform herabhängen, was dem Baume ein eigenthümliches trauriges Aussehen giebt. Dieses Moos, das die Creolen in Louisiana *barbe espagnole* nennen, wird in getrocknetem Zustande anstatt Koffhaar als Matrazensfüllung verwendet.

Der Alabamafluß friert niemals zu. - Lustig fließt sein Gewässer Jahr aus, Jahr ein in ungestörtem Behagen dahin. Wie glücklich muß er sich fühlen, wenn er von seinen Brüdern im Norden erzählen hört, die der kalte Hauch des Winters alljährlich fast erstarren macht. Welche Schauer müßte er empfinden, wenn plötzlich die wärmende Sonne erbleichte und das frisch bewegte Blut in seinen Adern stockte! . . .

Die Fluthen des Alabama erleichtern außerordentlich den Transport der Baumwolle nach den Handelsplätzen. — Da gerade die Ernte im vollen Zuge war, so hielten wir fast alle halbe Stunden an, um Baumwollen-Ballen aufzunehmen und sie nach Mobile und New-Orleans zu befördern. Auf diese Weise legten wir manchen Tag kaum 30 Meilen zurück.

Die Unordnung und Fahrlässigkeit, welche in den

meisten Manipulationen auf den Baumwollensplanzungen sichtbar ist, äußert sich auch in der Art und Weise, wie an den betreffenden Stellen für die Landung der Schiffe und die Verladung der Baumwolle gesorgt ist. Auf den wenigsten Besitzungen ist irgend eine Vorkehrung getroffen, um die Ballen in bequemer und sicherer Weise nach dem Schiffe zu befördern; sie werden vom Ufer, wo sie entweder im Freien oder unter einem Holzgerüst mit leichter Ueberdachung lagern, von 3 bis 4 Schiffsnegern über den steilen Sandhügel herabgewälzt und auf das Schiff gekollert, wobei es sich nicht selten ereignet, daß die 400 bis 500 Pfund schweren Ballen, ihren Stützpunkt verlierend, statt auf's Schiff, ins Wasser rollen, und entweder ganz verloren gehen, oder doch durch die Masse bedeutend an Werth einbüßen. Der Durchschnittswerth eines Baumwollenballen ist 40 Dollars, und wenn nur einige Ballen im Jahre durch den schlechten Zustand des Verladungsplatzes verloren gehen, so sollte dies schon Ursache genug zu einer Verbesserung desselben sein, um so mehr, als die Herstellung von 2 Eisenschienen, welche vom Ufer bis zum Flusse reichten, genügen würde, um die Verschiffung sicherer, leichter und minder zeitrauend zu machen. An manchen Plätzen war gar nicht einmal Jemand anwesend, sondern die Ballen lagen, 20 bis 30 an Zahl, mit Marken versehen am Ufer,

und wurden von den Schiffskleuten mit schwerer Anstrengung auf das Verdeck gewälzt.

Am dritten Tage unserer Fahrt hatten wir bereits 800 Baumwollenballen in Ladung genommen. In allen Räumen lagen dieselben massenhaft aufgeschichtet, und unser Schiff mußte in einiger Entfernung wohl eher das Ansehen eines kolossalen, schwimmenden Baumwollenballen als eines Dampfbootes mit vielhundertköpfiger Reisegesellschaft gewähren. Die baumwollenen Passagiere waren durch grobe Backleinwand vor der Unbill des Wetters geschützt, doch guckte bisweilen aus einer zerplakten Stelle ihrer enggeschnürten Hülle die lustige Baumwolle so schneeweiß unschuldig hervor, als wüßte sie nichts von der Schuld des Sklavenschweißes, der an ihren Fasern klebt! — —

Es giebt Schiffe, welche bis zu 1500 Ballen auf einer Reise nach Mobile bringen; die Fracht beträgt durchschnittlich einen Dollar für den Ballen.

Da die Reisegesellschaft sich nicht verminderte, sondern vielmehr an Zuwachs gewann, so blieb das Uncomfort während der ganzen Fahrt dasselbe, und namentlich die Nächte wurden auf die unerträglichste Weise entweder auf der Erde, auf dem Tische, oder im Armstuhle zugebracht.

Der größte Theil der Passagiere waren Sklavenzüchter, Baumwollenpflanzer, Schweinehändler und

Abenteurer, welche den ganzen Tag fluchten, tranken und spielten. Man konnte selten eine Phrase hören, die nicht mit God dam anfang und mit einem ähnlichen Fluchworte endete. Auf fünf oder sechs Spieltischen wurde um so hohe Summen gespielt, daß einer der Reisenden in einer Nachmittagsstunde 500 Dollars gewann.

Ein Mitspielender, der eine bedeutende Summe verlor, sagte uns, er habe seinen Verlust aus der Cabine geholt, dann rasch seine Bibel zur Hand genommen und darauf geschworen, niemals mehr eine Karte anzurühren.

Mehr aber noch als das eigentliche Kartenspiel ist es das Wetten, welches die Phantasie der Südländer erregt. Man sieht häufig zwei Personen, die Biquet oder Écarté spielen, von zwanzig und mehr Zuschauern umringt, die alle um hohe Summen auf den einen oder den andern der beiden Spieler pariren. — Ein Curiosum ist, daß Wetten im geselligen Leben, wenn sie nicht um Geld geschehen, fast ausschließlich immer einen Hut zum Gegenstande des ausgesetzten Gewinnstes haben.

Man hatte uns immer den Südländer im Gegensatz zu den Bewohnern des Nordens als heiter, lustig, zuvorkommend geschildert. Wir fanden ihn frivol, genußsüchtig, leichtsinnig und unwissend, nicht mit einer einzigen jener angenehmen Eigenschaften

ausgestattet, welche eine wahre, gemüthliche Gesellschaft constituiren.

Die vielgerühmte Lustigkeit des „Southern people“ beschränkt sich auf ein wildes Schlemmen in öffentlichen Bar-rooms, üppige Gastmähler und andere mehr sinnliche als sinnige Genüsse. Eine trauliche Heiterkeit im Familienleben vermochten wir nur in seltenen Fällen wahrzunehmen. Ja, uns dünkte das gesellschaftliche Leben im Süden sogar noch langweiliger, als im Norden, weil hier nebst der Tiefe des Gemüthes auch noch der Zauber einer höhern Geistesbildung fehlt. Unter der speculirenden Männerwelt dreht sich das Gespräch meist nur um Baumwollenballen, Zuckerrohste und Sklavenzucht, und die Frauen fühlen sich am behaglichsten, wenn von Theater, Puz oder Tanz die Rede ist. Wir sprechen hier, wie sich wohl von selbst versteht, von der großen Menge, und nicht von jener dünnen Schichte der sogenannten höhern Gesellschaft, welche wohl in der ganzen Welt ein ziemlich gleiches Ansehen hat. Männer der Wissenschaft, Aerzte, Geistliche u. s. w. bilden allenthalben eine Ausnahme, und erweisen sich den Fremden am zugänglichsten und belehrendsten. Aber die Ausnahme ist es nicht, nach der ein Schriftsteller sich ein Urtheil bilden soll, sondern die Regel; sonst könnte man das Volk der Sklavenstaaten für das gebildetste der Union halten, weil man

in Nord- und Südcarolina manches schöne in Deutschland gebildete Talent antrifft, und in der höhern Gesellschaft sich ein großer Sinn für Wissenschaft kundgiebt. —

Was den Südländer im Allgemeinen namentlich zu einem unheimlichen Gesellschafter macht, sind seine rauhen Manieren und seine halbwilden Gebräuche. Wie widerlich ist z. B. sein unaufhörliches Tabakrauchen, dieses ewige Räuspern, Kreischen und Expectoriren, als befände man sich in einer Spitalgesellschaft bleichgehufteter Phthitiker *). So oft wir auf Dampfschiffen, Eisenbahnen oder in Hotels der gezwungene Zeuge dieser garstigen Unart sein mußten, kam uns immer ein Tischnachbar in Willard's Hotel in Washington in Erinnerung, welcher fürchterlich auf die deutschen Tabakraucher und ihre großen Pfeifen loszog und dabei con amore ein tüchtiges Tabaknäuel im Munde bewegte.

Allerdings ist das Tabakrauchen, wenn es sich zum Exceß steigert, wie jede andere Unart, die zur Leidenschaft ausartet, höchst tadelnswerth, aber es ist doch für die Umgebung bei weitem nicht so wider-

*) Man erzählte uns sogar von einem Pfarrer, der selbst während seiner Kanzelvorträge diese üble Sitte nicht unterlassen konnte, und sich bei einer jeden feierlichen Pause nach dem Spucknapf umdrehte.

lich, als diese künstliche Badengeschwulst. In Deutschland hat man das Tabakkauen schon längst aus der guten Gesellschaft verbannt. Nur selten trifft man noch diese rohe Sitte bei einem straßenverwitterten Eckensteher oder einem feldergrauten Tornisterträger. In Amerika hingegen und namentlich im Süden ist das Kauen noch in allgemeiner Übung. Auf den Dampfern des Westens kann man des Morgens, wenn der Negor den „State-room“ aussegt, zuweilen einen völligen Berg von abgekauten Tabaksknollen mit fortwälzen sehen. Aber trotzdem, daß es allenthalben spukt, erblickt man doch nur selten einen Geist. —

Die Gesellschaft, wie sie uns auf den Dampfern des Mississippi und während unserer Reisen durch die Staaten des Südens begegnet, ist in geistiger wie in sittlicher Hinsicht völlig verschieden von jener des Ostens und des Nordens, und ein Reisender, welcher nur den Süden der Vereinigten Staaten kennt, würde einen gewaltigen Irrthum begehen, wollte er von diesen halbcivilisirten Bewohnern der Sklavenstaaten oder den rohen Hinterwäldlern des Westens einen Schluß ziehen auf den Culturgrad der Gesammtheit der Amerikaner. Wer dieses Kernvolk in seiner Urthümlichkeit ohne Beimischung fremder Elemente kennen lernen und studiren will, der suche es im Osten auf, wo es sich auf eine Stufe

der Geſittung und Freiheit erhoben, wie keine andere Nation der Gegenwart.

5. December, 47^o F. Das wilde Leben der vorigen Nächte wurde auch in der vergangenen fortgeſetzt. Man ſpielte, lärmte, zechte und ſchrie bis in den hellen Morgen hinein.

Im Laufe des Tages hatten wir wieder ein recht deutliches Beiſpiel von jener Quackſalberei, wie ſie in Amerika in ſo unverantwortlicher Weiſe getrieben wird. Einer Dame an Bord wurde plötzlich unwohl. Man rief nach einem Arzte. Ein Reiſender trat hervor und gerirte ſich als einen Jünger Aesculap's. Nachdem derſelbe die Patientin unterſucht hatte und eine Arznei verordnen ſollte, eilte er in die Cabine des Schiffſcapitains, und ſchlug in einem Universal-Receptbuche ängſtlich um das Heilmittel nach, welches darin für die vermuthete Krankheit vorgeschrieben ſtand. —

Ein großer Theil der amerikaniſchen Aerzte iſt nicht wiſſenſchaftlich gebildet, ſondern macht ſeine Studien erſt am Krankenbette. Viele deutſche Apotheker und Barbierer maßen ſich hier den Titel von Aerzten an, eröffnen eine „Office“, und verfahren mit den armen Patienten, die ſich ihnen anvertrauen, auf ſo barbariſche Weiſe, daß ſie mit Recht die Peſt des Ortes genannt werden können, wo ſie ſich gleich Bürgengeln niederlaſſen.

Da in Amerika der Humbug oder die Marktschreierei zu einem gewissen Renommée gekommen ist, und hier der Grundsatz gilt: take care of yourself, so hat ein solches strafbares Verfahren von Seiten des Gesetzes keinerlei Hinderniß zu befürchten, das als eine Consequenz wahrer Freiheit jeden Einzelnen für sich selber sorgen läßt. — Dafür aber sucht sich das Volk, und manchmal auf nicht sehr glimpfliche Weise, an solchen mörderischen Quacksalbern zu rächen.

Der Leser wird schon öfters von der amerikanischen Lynchjustiz gehört oder gelesen haben, und die glascheibenfeindlichen Nagensegenaden, wie sie in den jüngsten Revolutionsjahren mißliebigen Persönlichkeiten vor ihren Häusern oder unter ihren Bureauzusenstern gebracht wurden, mögen ihm eine schwache Idee von der Justiz geben, wie sie zuweilen das Volk hier übt*). Hat z. B. ein solcher Pseudo-

*) In neueren Staaten, wo die Gerichtsorganisationen noch nicht sehr weit vorgeschritten sind, und einsame, zerstreute Ansiedelungen oft viel zu weit von Städten und Dörfern entfernt liegen, als daß deren Bewohner leicht einen Arm der Gerechtigkeit herbeirufen könnten, ist das Volk oft zu seiner eigenen persönlichen Sicherheit gezwungen, Justiz zu üben, und in solchen Fällen, wo es nicht um Parteilich, sondern um Abwehr von Gefindel, von Dieben und Mördern sich handelt, geschieht dies oft mit einer Ruhe, Ord-

Arzt sein gewissenloses Curirsystem an einem Orte dermaßen arg getrieben, daß die Bewohner seiner Betrügerei entweder auf die Spur gekommen sind, oder vielleicht gar ein oder der andere leichtgläubige Mitbürger demselben zum Opfer fiel, so mag es leicht kommen, daß der Herr Doctor mit Fäusten, Stöcken, Peitschen u. dgl. eine Behandlung erfährt, die, wenn sie ihn auch nicht auf immer von seiner heillosen Erwerbsart curirt, doch wenigstens für lange Zeit patienten=unschädlich macht.

So hörten wir von mehreren „Erfindern von Patentmedicinen“ im Staate Illinois und Missouri, die plötzlich, bei Nacht und Nebel, ihr Haus und Habe im Dorfe verlassen mußten, um der Rache einer mit Recht empörten Volksmasse zu entfliehen.

Je näher man Mobile kommt, desto flacher werden die Ufer, so daß sich nur noch eine dünne Schichte Landes zu beiden Seiten des Alabama hinzieht. Zudem war der Fluß kurz vorher um 8 Fuß gestiegen, und hatte beide Ufer gewaltig überschwemmt, so daß Bäume, Pflanzen und selbst Thiere mehrere Fuß tief im Wasser standen. Die Weiden und Cypressen, welche die Hauptvegetation bilden, prangten noch in frühlingsartiger Frische.

nung und Besonnenheit, daß diese improvisirten Rathsherren und ihr scheinbar willkürlicher Richterspruch eher Bewunderung als Tadel verdienen.

Man braucht jetzt nicht mehr die Auskunft eines wortfargen Steuermanns oder unwilligen Capitains zu erbetteln; die grünen Zweige, die milde Luft, der blaue Himmel, die kräftige Sonne, Alles sagt uns, daß wir uns dem Süden, daß wir uns dem Golf von Mexiko nähern.

Gegen 6 Uhr Abends landeten wir endlich in Mobile. Es war gerade Sonntag, und die zahlreichen rothhemdigen Matrosen, die sich am Ufer herumtummelten, verliehen der Landungsscene ein gar heiteres Ansehen. Es waren meistens Spanier und Italiener, muntere südliche Naturen, die sich wenig um den gespreizten Sabbathton der Yankee's kümmerten, und vergnügt lachten, scherzten und sangen.

Die Blöghkeit, mit der wir aus der kalten düstern Atmosphäre unserer Reisegesellschaft in dieses bunte, lustige Treiben versetzt wurden, steigerte um so mehr den Effect. Dazu kamen noch die klimatischen Verhältnisse. Es war uns, als wären wir in Italien, als athmeten wir Sorentoluft, als seien wir umringt von dem muthwilligen, ausgelassenen Volke der Lazzaroni's! . . .

6. December, 53° F. Mobile, der bedeutendste Handelsplatz im Staate Alabama, liegt auf einem völlig flachen Boden, nur 15 Fuß über dem höchsten Wasserstande des Mobileflusses. Seine Entfer-

nung vom Golf beträgt 30 Meilen, und von New-Orleans 165 Meilen. Mobile hat über 20,000 Einwohner, wovon die Hälfte Sklaven sind. Im Jahre 1852 wurden von diesem Hafen 430,846 Ballen Baumwolle im Werthe von 16,655,947 Dollars nach europäischen Märkten verschifft. Das Durchschnittsgewicht eines Ballen betrug 502 Pfund, der Kostenpreis 38 Dollars 65 Cents pr. Ballen, und $7\frac{2}{3}$ Cents pr. Pfund.

Während einer Wanderung durch die Straßen von Mobile, die mit eleganten Kaufläden und großen Aushängeschilden reich geziert sind, sahen wir an einer Thür einen Zettel kleben, der die gemalte Aufschrift trug: „Hier werden Neger ausgeliehen und auf Neger Geld geborgt.“ Ein alter Neger-
 sklave stand neben dem Aushängeschild, und die stieren Blicke, mit denen er uns betrachtete, schienen sein Erstaunen darüber auszudrücken, wie ein freier Mensch solch ein trübseliges Gesicht machen konnte! In seiner Verkommenheit begriff der Aermste nicht, daß es gerade seine Lage und die seiner unglücklichen Race war, die uns so ernst und traurig stimmte! —

Mittags um 4 Uhr schifften wir uns auf dem Postdampfer „Florida“ nach New-Orleans ein. Seit langer Zeit hatten wir kein so prachtvolles Schiff getrof-

fen. In allen Räumen herrschte die größte Bequemlichkeit, das behaglichste Comfort. Die Schiffscabinen waren alle vortrefflich ventilirt und nicht so schmal und enge, wie man sie im Allgemeinen auf den Flußdampfschiffen trifft. Wir bezahlten für die Reise von ungefähr 165 engl. Meilen, mit Inbegriff von zwei vortrefflichen Mahlzeiten, fünf Dollars.

Die Bai von Mobile ist an manchen Stellen so seicht, daß gepflanzte Holzpfähle den Schiffen einen förmlichen Canal vorzeichnen, damit sie nicht auf Sandbänke gerathen. In der Nacht passirten wir den mächtigen Salzwassersee Pontchartrain und erreichten in früher Morgenstunde dessen südwestliches Ende, wo wir das Schiff verließen, um vom Städtchen Milnebury aus, 8 Meilen von New-Orleans, die Eisenbahn zu benutzen.

Während der kurzen Fahrt, die kaum 15 Minuten Zeit in Anspruch nimmt, sieht man zu beiden Seiten nichts als sumpfiges angeschwemmtes Land, und nur an wenigen Punkten kann man sich eines trockenen Spazierganges erfreuen. Als wir eben über den schädlichen Einfluß nachdachten, den diese sumpfigen Gegenden auf den Gesundheitszustand ihrer Bewohner namentlich in den heißen Sommermonaten ausüben müssen, drang ein wirres Gelärme an unser Ohr. Es waren die gellenden Stimmen der

Kofferträger, Omnibusführer, Lohnkutscher und Hotel-
diener, welche sich am Ausgange der Eisenbahn
herumdrängten, und von denen ein jeder eine Kund-
schaft zu erschreien hoffte. Wir hörten, wir sahen,
wir fühlten, daß wir uns in dem großen Handels-
emporium des Südens befanden — in New-Or-
leans! —

S.
